

Erika Sutter (geb. 1917) : als Augenärztin in Südafrika

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **192 (2013)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erika Sutter (geb. 1917)

Als Augenärztin in Südafrika

Geschäftsreisen, Reisen in diplomatischer Mission, Vergnügungsreisen – keine dieser Rubriken passt zu Erika Sutter: Sie war eine Reisende im Dienste der Nächstenliebe, der Humanität. Alles begann mit ihrer Entscheidung zum Missionseinsatz in Afrika, wo sie 1952 als Biologin die Leitung des Spitallabors in Elim (Südafrika) übernehmen sollte. Kurz vor ihrer Abreise besiegelte ein Einsegnungsgottesdienst der Heilsarmee ihren Entschluss: «Pfarrer Eduard Thurneysen hielt die Predigt über den von mir gewünschten Text des Christuspsalms im Philipperbrief, Kapitel 2, Vers 5–11, und Pfarrer Badertscher vom Département Missionnaire segnete mich ein. Ich spürte, dass mir dieser Segen für alles, was vor mir lag, Halt geben würde. Ich wusste ja schon damals, dass das Spital in Elim kein Ort der leichten Zusammenarbeit sein würde.»

Erika Sutters bewegtes Leben, das 1984 seine äussere Krönung in der Verleihung des ehrenvollen südafrikanischen Titels «Woman of the year» fand, ist von ihrer Freundin Gertrud Stiehle in einer umfassenden Oral-history-Biographie gewürdigt worden, der alle Zitate entnommen sind.¹ Erika Sutter reagierte mit Skepsis auf das Vorhaben, liess sich dann aber von ihren Erinnerungen tragen und bekannte ihrer Biographin: «Du hast mir geholfen, meine Erinnerungen zum Fliessen zu bringen, und damit einen guten Prozess in Gang gebracht. Ich bin von einer Erinnerung zur andern gehüpft, wohl oft chaotisch, das ist einfach so. Auch mein Lebenslauf ist mir so vorgekommen, mit seinen Zickzack-Bewegungen und Bruchstücken, bis ich die Biographiearbeit mit dir anfang. Von da an begann ich Zusammenhänge und das Kontinuierliche in meinem Leben zu sehen. Es ist eine gute Form, die Vergangenheit aufzuarbeiten [...]. Dieser Perspektivenwechsel hat eine gute Spannung in unsere Abenteuerreise hineingebracht.»

1956 – nach vierjährigem Einsatz als Labor-Leiterin – begann für Erika Sutter ein neuer und prägender Lebensabschnitt; sie nahm als 40-Jährige an der Universität von Johannesburg das Medizinstudium auf und spezialisierte sich in Ophthalmologie. Südafrika stand damals noch unter dem Diktat der Apartheid, doch Erika Sutter liess sich nicht beirren. Ihre Haltung illustriert die folgende Anekdote: «Ich musste am letzten Samstag zu meiner Bank gehen. Das ist der Tag, an dem alle vom Arbeitgeber ihren Scheck bekommen und diesen auf der Bank einlösen können. Die britische Barclay's Bank hatte keine offizielle Rassentrennung an den Schaltern, aber inoffiziell eben doch. Ich stand inmitten einer langen Schlange von Schwarzen, als mir jemand einen Wink gab, ich solle an den hinteren Schalter gehen. Ich reagierte nicht. Da kam eine Bankbeamtin persönlich und bat mich, an diesen anderen Schalter zu gehen, damit ich gleich drankäme. Zu ihr sagte ich laut und vernehmlich: 'I don't jump the queue because I am white.' Da hättest Du die Reaktionen sehen sollen! Die Weisse ging ab mit bösem Gesicht, und alle Schwarzen strahlten.»³ Erika Sutter sah auch darüber hinweg, wenn politische Häftlinge sich tüchtig die Augen

Risk Factors for Severe Trachoma in Children



- Increased number of flies in doorway:
Risk increased by 25%



- Over 2 hours from water:
Risk increased by 70%



- Unclean faces in children:
Risk increased by 100%

Delegation

Delegation is **NOT** to order somebody to do a certain job in a certain way

Delegation **IS** to entrust less skilled with the authority to act in a given field (after training) using his/her own discretion on behalf of the one who delegates.

Therefore in order to delegate you have to

- TRAIN
- TRUST
- SUPPORT
- SUPERVISE

Von Erika Sutter im Unterricht verwendete Folien.

rieben, bis sie rot wurden, um so eine Behandlung in der Klinik zu erwirken: «So habe ich ein wenig Sabotage betrieben», bekannte sie.

Die letzten acht Jahre waren die schönsten und reichsten im Leben Erika Sutters. Jetzt begnügte sie sich nicht mehr «nur» mit dem Verteilen von Augensalben und operativen Eingriffen: im Wissen darum, dass Prophylaxe die wirksamste Medizin ist, baute sie in den Dörfern mit aufgeschlossenen Frauen sogenannte Care Groups auf, die sich um bessere hygienische Verhältnisse bemühten.

1984 wurde Erika Sutter pensioniert. Seither ist sie wieder zurück in der Heimat, in Basel – der Kreis hat sich geschlossen. Ihr Leben im Ausland verlief seit ihren ersten «Gehversuchen» im südafrikanischen Spital von Elim bis zur Pensionierung immer im Spannungsfeld von Heimat und Ferne und wäre ohne diese Wechselwirkung von heimatlicher Verbundenheit und Bewährung in der Fremde nicht denkbar. Die Heimat gab ihr die Kraft, all die Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellten, zu meistern – psychologisch mit Ferien in den geliebten Alpen, fachlich mit vertieften Ausbildungssequenzen im Basler Augenspital. So viel wie ihr in Afrika die heimatliche Vernetzung bedeutete, so sehr kam sie aber in ihrem Ruhestand ohne Afrika nicht aus; sie nahm ihre Erfahrungen gewissermassen heim und erweckte sie in Kursen des Basler Tropeninstituts wieder zum Leben. 1995 verlieh ihr die Medizinische Fakultät der Basler Universität den Ehrendoktor.

Anmerkungen

- 1 Erika Sutter, erzählt von Gertrud Stiehle: Mit anderen Augen gesehen. Erinnerungen einer Schweizer Augenärztin, Basel: Basler Afrika Bibliographien, 2011, passim.